

Überempfindliche Lehrer und ihr Problem mit dem eigenen Image

In Umfragen schneiden Lehrkräfte – im Gegenteil zu ihrer eigenen Einschätzung. – nicht so schlecht ab

VON ERICH WITZMANN

WIEN. Nach der bisher letzten österreichischen Image-Umfrage rangieren Lehrer im guten Mittelfeld, fast gleichauf mit Wissenschaftlern, noch vor Journalisten, Künstlern und Pfarrern. Wie das Linzer market-Institut Ende November 1998 veröffentlichte, rangieren – wenig überraschend – Ärzte an erster Stelle, etwas abgeschlagen folgen Politiker und Rechtsanwälte. Befragt wurden Mitte September 500 Personen über 15 Jahre.

Natürlich handelt es sich nur um eine Momentaufnahme. Der EU-Vorsitz ist dem Image der Politiker zugute gekommen, die Auseinandersetzungen in der Kirche haben den Pfarrern kaum geholfen. Und die im September aktuelle Absage vieler Schulkurse dürfte dem Lehrimage vorübergehend auch geschadet haben.

Ähnlich wie die Polizei

Dennoch: Sie befinden sich in keiner schlechten Imagesituation. „Das Faszinierende an diesen Umfragen“, so Sozialwissenschaftler Bernd Marin, „ist: Die Lehrer liegen objektiv besser als sie sich subjektiv fühlen.“ Eine Einschätzung, die in Österreich nur bei einer zweiten Berufsgruppe zu finden sei, nämlich bei Polizei und Gendarmerie.

Lehrer reagieren, so weiß Marin aus seinen Studien, mit einer besonderen Überempfindlichkeit gegenüber jede Kritik. Der Sozialforscher: „Es gibt für sie keinen Grund zu Jammern, aber das Ausmaß an Wehleidigkeit ist besonders groß.“ Sie würden sich zwar selbst als Bildungselite fühlen, werden aber von den anderen Eliten bloß als „Bildungsvermittler“ betrachtet.

Viele Außenstehende sehen bei den Lehrkräften auch eine ausgeprägte Weltfremdheit, weil

sie ihr Leben stets nur im geschützten Raum der Schule verbracht haben. „Ein, zwei Jahre in einem zivilen Beruf wäre eine Notwendigkeit“, glaubt Marin. Die von ihm festgestellte Folge: eine ausgeprägte „romantische, wirtschaftsfeindliche Grundhaltung“, die bei vielen Lehrern zu finden ist.

„Ana häd imma das Bummerl – das Bild der Lehrer in den Medien“ – Diskussionsabend der WBS, Di., 19. Jänner, 19 Uhr, 1010 Wien, Freyung 6 (Schottenstift/Prälatensaal).

Die Lehrgewerkschaften haben in den vergangenen Jahren eigene „Lehrerleitbilder“ erarbeitet, die zu einem besseren Verständnis für ihren Berufsstand beitragen sollen. Unter der Devise „Lehrersein erfordert mehr“ veröffentlichten die Pflichtschullehrer ihr Leitbild; die Eigenbeschreibung „kompetent – konstruktiv – kreativ“ setzten die Lehrer an den BHS und BMS an die Spitze ihrer Selbstdefinition. Die umgehend laut gewordene Kritik: Es wurde in den Leitbildern nur Schönfärberei betrieben, von den tatsächlichen Problemen des Berufsstandes und von den täglichen Schwierigkeiten im Unterricht ist wenig zu lesen.

Vielfach wird auch ein Unterschied zwischen den „normalen“ Lehrern und den Lehrervertretern konstatiert. Tatsächlich sind die Lehrgewerkschaften fast ein Unikum im ÖGB: Ihre Mitgliederzahl stieg zuletzt an. Das führte, wie Bernd Marin feststellte, zu einer härteren Gangart der Lehrgewerkschafter und „zu einer miserablen Präsentation in der Öffentlichkeit“. Aber auch hier wird vieles nicht auf das Image des einzelnen Pädagogen, des Lehrers der eigenen Kinder, umgewälzt.

Univ.-Prof. Bernd Marin nimmt am 19. Jänner gemeinsam mit dem Erziehungswissenschaftler Univ.-Prof. Marian Heitger an der Podiumsdiskussion der WBS teil.